

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 22 (1936)
Heft: 6: Bruder Klaus, unser Vorbild

Artikel: Die Tagsatzung zu Stans
Autor: Schöbi, Johann / E.B. / H.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

draussen Kopf und Herz so voll habt von all dem Drum und Dran, das versuchend und verwirrend auf euch einhämtern wird, wenn ihr euch wieder nach der Einfachheit des Jugendgeschehens zurücksehnt, so wie ihr dieser heute bei jeder Gelegenheit zu entfliehen sucht, dann sucht euer Glück und euren Frieden in der Einsamkeit der Exerzitien. Dort, wo man, für einige Tage von der Welt abgeschlossen, in voller Sammlung religiöse Vorträge anhört und in heiliger Sammlung betet, hat schon mancher sich selbst in Gott wieder gefunden.

Niklaus lebte vom täglichen Empfang des hlst. Altarssakramentes.

Heutzutage kommunizieren viele Kinder öfters — leider aber ohne den Empfang des göttlichen Heilandes, wie Niklaus, mit heiliger Einsamkeit, mit gesammeltem Gebet zu umgeben. Betrachtendes Sichvertiefen in das Jesusleben am Vorabend! Pünktliches Aufstehen — äussere und innere „Morgentoilette“ — Gebet vor und nach der hl. Kommunion.

Niklaus bedurfte ausser der hl. Kommunion keiner weiteren Speise. So weit werdet ihr es kaum bringen. Aber doch: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich!“ (Matth. 5, 3). „Gib uns heute unser tägliches Brodt.“ Oefters kommunizierende Kinder sollten sich durch Zufriedenheit auszeichnen. „O Gott, nimm alles mir, was mich hindert zu Dir“ (Niklaus von Flüe). „Jesus, meine süsse Liebe, nichts begehre ich ausser Dir. Du bist meines Herzens Friede. Du allein genügest mir.“ (Alphons von Liguori. Ergreifend vertont von Kasimir Meister.)

Die Tagsatzung zu Stans

Vorbemerkung: Im Hinblick auf unser Bruder Klausen-Heft liess ich meine Sechstklässler das Thema: „Die Tagsatzung zu Stans“ als Theater bearbeiten. In

Die Ehre des Seligen vom Ranft.

Der tüchtige Landwirt, der wackere Familienvater, der zuverlässige Amtsmann und tapfere Offizier erntete viel Ruhm. Niklaus entfloß ihm. Warum fliehen? — Die Tükken des Menschenruhmes. Seine Gefahren! — In der Einsamkeit wurde der Selige doch aufgesucht: von Menschen, die besonders schwere Anliegen hatten. Trachtet auch ihr nicht darnach, vor vielen aufzufallen. Sucht dafür den Wenigen, die euch Gott selbst über den Weg schickt, wirklich ganz zu helfen. „Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern find'st du nicht!“

„Und endet dies Streben und endet die Pein,
So setzt man dem Kaiser ein Denkmal von Stein.
Ein Denkmal im Herzen erwirbt er sich kaum.
Denn irdische Grösse erlischt wie im Traum.“

(Lied aus der Oper „Zar und Zimmermann“.)

Niklaus von Flüe hat sich ein Denkmal im Herzen des Volkes gesetzt. Des katholischen Schweizervolkes, das ihm die Ehre der Altäre erbeten möchte. Auch des nicht-katholischen Schweizervolkes! Ein ganzer Katholik geniesst auch bei ihnen Achtung. Schon seit Jahrhunderten wird der Name des Seligen Niklaus von Flüe in jeder Schweizerschule in Ehren genannt. Die Ehre des Seligen wird aber jede Zeit überdauern. „Ich sah eine grosse Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Völkern und Stämmen, und Nationen und Sprachen. Sie standen vor dem Throne und vor dem Lamme, angetan mit weissen Kleidern, und Palmen in ihren Händen. Und sie riefen mit starker Stimme und sprachen: Das Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt und dem Lamme“. (Geh. Offenbarung, 7, 9,10.)

St. Peterzell.

C. E. Würth.

der Geschichte war der Stoff besprochen worden, und im Deutschunterricht hatte ich mit der Klasse das Gedicht „Das Wunder von Stans“ von Hans Rhyn durch-

genommen. Ich lasse die Kinder ziemlich häufig aus dem Stegreif dramatisieren, hauptsächlich dann, wenn etwas vertieft werden soll, oder wenn ich eine Kontrolle darüber haben möchte, ob die Sache verstanden wurde. Dann versagen jene, die reproduktiv veranlagt sind, während es die Initiativeren reizt, ihre persönliche Erfindungsgabe in den Stoff hineinzulegen. Als Beispiele dieses Versuches mögen die folgenden, ohne Hilfe entstandenen „Kunstwerke“ von drei guten Schülern dienen.

Johann Schöbi.

Die Tagsatzung in Stans.

Erster Auftritt.

Grosser Saal in Stans. An den Wänden sind die Wappen der acht alten Orte: Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus und Zug angeheftet. In der Mitte steht ein runder Tisch, um den acht Stühle gestellt sind. Vorn am Saal ist eine Tür. Mehrere Fenster erhellen ihn.

Wirtin (tritt ein und stellt 8 Becher auf den Tisch):

Mir ist so bange; wenn nur die ganze Sache gut abläuft! Hoffentlich gibt es keinen Krieg, das wäre ja schrecklich. Wenn nur ein anderer Urner Abgesandter geschickt worden wäre. Der Rote Uli ist auch gar ein heftiger. (Sie ist unterdessen fertig geworden und will zum Saal hinaus. Man hört Stimmengewirr). Mein Gott, jetzt kommen sie schon, und ich bin noch nicht fertig.

(Die Tür wird geöffnet, und voran geht der Wirt. Hinter ihm schreiten stolz die Abgesandten einher. Der Wirt lässt mit einem tiefen Bückling die Herren voraus.)

Wirt: Seid willkommen in meinem Hause, hohe Herren. Ich wünsche einen guten Abschluss eurer heutigen Sitzung. Wenn ihr dann eine Pause machen wollt, steht immer ein guter Wein bereit. Eins möchte ich den Herren noch ans Herz legen. Seid so gut und verhütet den Krieg. Es wäre ja schrecklich, wenn er unser liebes Vaterland heimsuchte. Ich will jetzt nicht mehr länger stören. (Er geht hinaus. Die Abgesandten setzen sich.)

Zürcher: Verehrte Kollegen! Ihr wisst alle, welch wichtiges Ereignis uns zusammenführt. Wir sind bestrebt in Frieden auseinander zu gehen. Ob das gelingen wird? Länder, ich frage euch, ob das gelingen wird?

Urner (grob): Uns braucht ihr nicht zu fragen.

Fragt euch selbst!

Berner: Nicht so hitzig, mein lieber Urner.

Unterwaldner: Mein Urnerkollege hat recht. Nicht wir wollen Krieg, sondern ihr. Wer war es, der mit Freiburg und Solothurn einen Sonderbund schloss und uns damit höhnisch herausforderte: Kommt nur, wenn ihr könnt. Was richten 5 schwache Länder gegen 5 grosse Städte aus? Wer ist es, der sich immer an die Spitze stellt? Ihr Städte. Waren etwa nicht wir Länder, die den Bund gründeten? Aus wem ging ein Tell hervor, aus wem ein Winkelried? Sie stammten nicht aus Zürich, Bern oder Luzern. Nein, Winkelried war ein Unterwaldner und Tell ein Urner.

Luzerner: Wer hat uns stark und mächtig gemacht? Die Kraft der Länder hätte das nie vermocht.

Glarner (spöttisch): Etwa die der Luzerner?

Schwyzer: Sind wir eigentlich hierher gekommen, um über längst vergangene Sachen zu streiten? Wir haben doch zu beraten, ob wir Freiburg und Solothurn in den Bund aufnehmen sollen, womit wir Länder natürlich nicht einverstanden sind.

Berner: Ich kann euch Länder nicht begreifen, dass ihr das Angebot dieser zwei angesehenen Städte nicht annehmt. Sie haben uns im Burgunderkrieg so treulich geholfen. Auch hielten sie immer gute Nachbarschaft mit uns. Mit diesen zwei Städten würden wir noch stärker, als wir es jetzt schon sind.

Zuger: Ja, ihr Städte würdet stärker, um uns Länder noch mehr zu unterdrücken.

Luzerner: Wann haben wir euch je unterdrückt? Hier in der Schweiz sind alle gleich frei.

Schwyzer: Am besten wäre es, man würde abstimmen.

Zürcher: Was meint ihr eigentlich! Abgestimmt wird auf keinen Fall.

Urner: Ha, weil ihr wisst, dass ihr verspielt. Am besten wäre es, man würde mit den Waffen entscheiden. So wie es bis jetzt hergegangen ist, bringt man es zu keinem gütlichen Entscheid.

Urner, Unterwaldner, Zuger und Glarner: Krieg, Krieg!

Schwyzer: Meint ihr, dass wir siegen werden?

Urner, Unterwaldner, Zuger und Glarner: Natürlich!

Urner: Bei Morgarten haben wir gegen eine viel grössere Uebermacht gesiegt als es die lumpigen Städte sind.

Schwyzer: Damals kämpften sie für Freiheit und Vaterland. Den Krieg, den wir unternehmen wollen, ist ein Bruderkrieg. Wann hat Gott je einen Brudermord belohnt?

Urner: Da brauchst du dir keine Sorge zu machen, mein lieber Schwyzer. Es ist ein gerechter Krieg, den wir kämpfen.

Schwyzer: Meinst du?

Urner: Gewiss.

Zürcher: Meint ihr eigentlich, uns braucht ihr nicht zu fragen?

Urner: Ha, ihr müsst einfach einverstanden sein; wenn wir kommen, lehrt es euch schon, zu den Waffen zu greifen.

Berner (bitter): Gut, dann macht, was ihr nicht lassen könnt. Wahrlich, du stammst nicht vom Tell ab. Zu einer solchen Tat könnte sich kein Tell hinreissen lassen. Auch wir werden unsren Mann stellen. Aber denkt an mich, wenn die Schrecken des Bruderkrieges unser Land verwüsten. Ich habe euch gewarnt.

Wirt (erscheint an der Tür): Der Herr Pfarrer möchte die Herren noch sprechen.

Zürcher: Lasst ihn kommen.

Wirt (entfernt sich).

Urner: Es ist ja doch schon alles abgemacht.

Pfarrer (tritt ein und setzt sich zu den Herren): Meine lieben Herren Abgesandten! Ich bitte um Entschuldigung, dass ich mir die Freiheit nehme, zu stören. Mein Pfarrhaus ist das Nachbarhaus dieses Gasthauses. Mein Studierzimmer liegt diesem Saale gegenüber. Ich kniete auf meinem Betstuhle. Da hörte ich ein schreckliches Wort, das mir durch Mark und Bein ging: Krieg! Ich wusste nun, dass es nicht mehr lange dauern kann, bis ihr auseinandergehet. Schnell stand ich auf und ging in das Gasthaus hinüber. Ich weiss ja nicht, ob das Wort euer blutiger Abschiedsgruss sei. Nun muss ich mit dem herausrücken, warum ich eigentlich gekommen bin. Ihr kennt gewiss alle den Bruder Klaus im Flüeli. Er lebt das Leben eines Heiligen, und keiner geht von ihm weg ohne Trost und Rat. Zu dem möchte ich nun eilen und ihn fragen, was zu machen

sei, damit beide Teile einverstanden seien und es doch keinen Krieg gebe. Euch, meine Herren, möchte ich bitten, dass ihr euch noch eine kleine Weile geduldet. (Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Ein mühseliger Weg führt hinab in eine enge Schlucht. Am Ende derselben steht eine armselige Hütte.

Pfarrer (auf dem Weg zur Hütte. Er steht still und wischt sich den Schweiss von der Stirne): So gelaufen wie jetzt, bin ich noch nie, seit ich Priester bin, aber für das Vaterland ist nichts zu viel, denn die Herren könnten ja, ohne meine Antwort abzuwarten, sich zerstreuen. Aber dort winkt mir ja schon das Ziel. Was höre ich? Ist das nicht Bruder Klausens Stimme? (Er horcht eine Weile). Ich glaube, er betet. Wahrscheinlich auch für die Rettung des Vaterlandes. Die Kunde, dass heute Tagsatzung sei, ist wahrscheinlich auch schon zu ihm hinab gedrungen. Endlich bin ich am Ziel. Dort kommt ja auch schon Bruder Klaus. Grüss Gott, mein lieber Klaus.

Bruder Klaus: Grüss Gott, Herr Pfarrer. Sei willkommen. Du bist sehr erhitzt, wie ich sehe. Komm wir setzen uns auf das Bänklein hier, da es in meiner Hütte auch nicht warm ist. (Sie setzen sich): Wie geht es eigentlich mit der Tagsatzung?

Pfarrer: Sie nahm keinen guten Verlauf. Eben darum bin ich gekommen. Die Herren wollten schon gehen, um sich für den Krieg vorzubereiten, als ich dazu kam, und sie bewegen konnte, noch eine Weile zu warten, dass ich noch deinen Rat erbitten könne. Sie gaben mir keine Antwort. Darum befürchte ich, dass sie nicht mehr länger bleiben wollen.

Bruder Klaus: Da brauchst du nicht so ängstlich zu sein, mein lieber Pfarrer. Die werden schon warten. Ich habe die letzten paar Tage immer um einen guten Abschluss der Tagsatzung gebetet. Lege mir einmal den ganzen Sachverhalt klar vor.

Pfarrer: Du weisst, dass die Städte Zürich, Bern und Luzern zusammenhalten im Gegensatz zu den Ländern Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus und Zug. Die Länder weigerten sich Freiburg und Solothurn in den Bund aufzunehmen, weil sie meinten, die Städte würden dadurch

noch stärker. Der Burgunderkrieg hat einen verderblichen Einfluss auf die Leute. Sie denken nicht mehr an die Einheit, sondern nur noch an sich selbst. Es gibt wenige Männer, die noch so sind wie du. Die Städte hingegen nahmen Freiburg und Solothurn in einen Sonderbund auf, als Dank für die der Eidgenossenschaft geleistete Hilfe im Burgunderkrieg. Dadurch wurden die Länder sehr erbittert.

Bruder Klaus (nach einigem Nachdenken): Du weisst, dass ich ein guter Eidgenosse bin und dass ich gerecht urteile. Meine Ansicht ist nun diese. Die Städte haben mit Freiburg und Solothurn einen Sonderbund gegen den Willen der Länder geschlossen. Das ist nicht recht. Darum sollen sie den Bund auflösen. Aber auch die Länder haben gefehlt. Es ist nicht recht, dass sie Freiburg und Solothurn nicht in den Bund aufnehmen wollen. Hätte Freiburg im Burgunderkrieg nicht geholfen, so hätte die Eidgenossenschaft nicht so herrliche Siege errungen. Ich selbst weiss, dass Freiburgs Hilfe von grosser Wichtigkeit war. Darum sage den Abgesandten: Die Städte sollen den Sonderbund auflösen, die Länder aber die zwei Städte aufnehmen.

Pfarrer: Das ist ein guter Rat. Mich nimmt es nur wunder, dass mir das nicht in den Sinn gekommen ist. Nun muss ich mich aber beeilen. Lebe wohl, Bruder Klaus.

Bruder Klaus: Lebe wohl, Herr Pfarrer. (Er sieht ihm nach, bis er ihn nicht mehr sieht, dann kehrt er in die Hütte zurück.)

Dritter Auftritt.

Szenerie wie beim ersten Auftritt.

Zürcher: Von diesem Bruder Klaus habe ich schon viel gehört. Sein Ruf dringt weit über die Grenzen seines Vaterlandes. Man sagt, dass sogar Fürsten ihn besuchten.

Unterwaldner: Er hat Frau und Kinder verlassen, um Gott in der Einsamkeit zu dienen. Er ist halt eben ein Unterwaldner.

Schwyzer: Man sagt, dass er den Burgunderkrieg auch mitgemacht habe.

Berner: Das wäre ja ganz gut zur Lösung unseres Streites. Da könnten die Länder mal einsehen, wie wichtig uns die Hilfe von Freiburg und Solothurn gewesen ist, denn jeder gute Kriegsmann hat das eingesehen.

Urner: Sind wir etwa keine guten Kriegsmänner? Da seht mal meine Muskeln!

Zürcher: Zu einem guten Kriegsmanne gehört nicht nur Körperstärke, sondern auch Klugheit.

Glarner: In Niklaus von Flüe finden wir einen guten Kriegsmann, frommen Familienvater und treuen Eidgenossen. Er zeichnete sich nicht nur durch Körperstärke aus, sondern ist auch sehr klug; sonst würden nicht Fürsten ihn um Rat fragen. Auch war er einmal Amtsherr. Seine Kinder lehrte er schon früh zu Gott beten. Was er der Schweiz für Dienste geleistet hat, ist unschätzbar.

Berner: Ich hoffe, dass wir von diesem trefflichen Mann einen guten Rat empfangen. Ich weiss, dass er uns nicht zu einem Bruderkrieg ratet; denn dann wäre er nicht so, wie ich ihn mir gedacht habe.

Unterwaldner: Jetzt könnte der Herr Pfarrer schon bald zurück sein. Ich bin gespannt, was er für einen Bericht bringt.

Pfarrer (tritt ein. Von seiner Stirn perlte Schweiß und sein Atem geht keuchend.)

Berner: Sie scheinen sehr gelaufen zu sein, Herr Pfarrer?

Pfarrer: Weil ich meinte, ihr seiet nicht mehr hier, wenn ich zu lange nicht käme.

Berner: Nein, Herr Pfarrer, so sind wir nicht.

Unterwaldner: Nun? Ist er für Krieg?

Pfarrer: Nur gemach, es wird alles der Reihe nach erzählt. Der Bruder Klaus sagte, dass die Städte den Sonderbund auflösen, die Länder aber Freiburg und Solothurn in den Bund aufnehmen sollen.

Urner: Sollen wir es so machen?

Zuger: Es muss freilich überlegt sein.

Schwyzer: Ach was, überlegen! Ein echter Eidgenosse muss da nicht mehr überlegen.

Pfarrer: Bruder Klaus lässt den Ländern sagen, er sei auch ein guter Eidgenosse und wisse, was für eine gute Hilfe Freiburg im Burgunderkrieg gewesen sei, und er würde nicht lange studiert haben, ob er Freiburg und Solothurn aufnehmen wolle. Nun sind gewiss alle Anwesenden einverstanden mit der Aufnahme von Freiburg und Solothurn.

Alle: Natürlich! Hoch Niklaus von Flüe! (Sie reichen sich die Hände.)

E. B.

Die Tagsatzung zu Stans.

Im Richtsaal zu Stans sitzen die Tagsatzungsherren und wollen beraten, ob die beiden Städte Freiburg und Solothurn in den Bund aufgenommen werden sollen.

Zürcher: Wir wollen nun mit den Verhandlungen beginnen. Wie ihr alle wisst, haben sich Freiburg und Solothurn um die Aufnahme in unseren Bund beworben. Dieses Verlangen dürfen und müssen wir ihnen gewähren, denn sie zeigten sich schon beim Burgunderkrieg als getreue Eidgenossen, sind es aber noch nicht. Ich wäre dafür, dass wir die beiden Städte als neue Bundesgenossen willkommen hielßen und dass sie fortan zu der Eidgenossenschaft gehörten.

Urner: Nein, wir wollen nur die acht Orte in unserem Bunde, wie es bisher war.

Schwyzer: Wenn es Länder wären, aber noch mehr Städte! Da müssen wir uns noch mehr unterwerfen. Ihr drei Städte führt ja immer das Regiment, und wir Bauern sollten euch stets gehorchen.

Berner: Ihr habt euch in diesem Falle nicht zu beklagen. Das ist noch nicht einmal ein Schatten jener Zeit, da ihr den Vögten zu gehorchen hattet.

Glarner: Jene Zeit ist jetzt vorbei. Wir lassen uns nicht mehr so knechten.

Luzerner: Das müsst ihr auch gar nicht. Wieso sind wir denn Eid-genossen?

Unterwaldner: Ihr könnt auf uns einschwatzen, so lange ihr wollt, nachgeben tun wir niemals.

Zürcher: Wir schulden es ihnen. Waren wir nicht auch froh, als sie mit uns gegen die Burgunder zogen und uns so tapfer beistanden?

Zuger: Wir sind aber doch vor ihnen im Bunde gewesen.

Urner: Die sollen bleiben, wo sie sind, und wir bleiben die Eidgenossenschaft.

Berner: Nur nicht so hitzig, wir wollen unsere Meinungen im Frieden aussprechen.

Unterwaldner: Unsere Meinungen sind schon ausgesprochen, und damit Schluss.

Zürcher (springt auf und donnert): Ruhe, sage ich. Die Freiburger und Solothurner haben es redlich verdient, dass sie nun ganz zu uns gehören. Wäre es nicht schön, wenn die Eidgenossenschaft grösser würde?

Schwyzer: Ja schön. Für euch Städte vielleicht, aber für die Länder hat's Nachteile.

Luzerner: Es ist für uns alle ein Ruhm, wenn sogar die Städte in unserem Bunde sein möchten.

Berner: Das wäre noch schön, wenn wir gerade vor Weihnacht Streit bekämen! Wir nehmen Freiburg und Solothurn in unseren Bund auf; es bleibt fast alles wie zuvor.

Glarner: Ihr meint immer, wir müssten euerem Willen gehorchen. Diesmal aber wird es nicht mehr so sein. Wir lassen uns nicht mehr so befehlen.

Zürcher: Ihr habt gar keinen Grund, so zu reden. Man kann's euch einfach nicht recht machen. Ihr seid hartnäckige Trotzköpfe.

Urner: Was getraust du dir zu sagen? Glaubt ihr eigentlich, wir müssen um euch froh sein? Nein, nein!

Unterwaldner: Macht, dass ihr zum Lande hinaus kommt. Wir werden das nie vergessen. Die Rosse herbei. Wir wollen uns wiedersehen, wenn die Banner über Halbart und Spiessen wehen!

Pfarrer (in den Saal tretend): Eidgenossen!

Zuger (zum Urner): Das soll er zu den drei Städten nimmer sagen. Wir wollen nichts mehr von ihnen wissen. Die Eidgenossenschaft soll nur noch aus fünf Ländern bestehen. Die Städte sollen sich unsertwegen mit den Freiburgern und Solothurnern verbünden; wir machen nicht mit.

Pfarrer: Friede sei mit euch! Entfernt den Groll aus euren Herzen. Der Gescheitere gibt nach.

Schwyzer (spöttend): Dann sind wir halt die Dummen; aber wir lassen uns von den Städtern nicht befehlen.

Luzerner: Nun seid ihr auf einmal vom Hochmut befallen.

Pfarrer: Wir wollen den gegenseitigen Hader wegwerfen. Wenn ihr Tagsatzungsherren miteinander nicht einig werdet, so ist das kein gutes Zeichen.

Zürcher: Wenn diese starrsinnigen Tröpfel von Bauern nicht folgen wollen, was können wir dafür. Sie tun, als ob es ihnen um den Kopf ginge, wenn Freiburg und Solothurn-Eidgenossen würden.

Urner: Glaubt ihr denn, wir seien Hunde, die ihrem Herrn stets gehorchen sollen. Schliesslich, wenn wir nicht einen Bund mit Schwyz

und Unterwalden geschlossen hätten, gäbe es überhaupt keine Eidgenossenschaft.

Glarner: Und gerade diese feinen Zürcher, die haben beständig ihr Regenten-maul zuerst offen. Oh, diese tapferen Zürcherkrieger, die bei Pfäffikon nicht wagten, den Kampf mit uns aufzunehmen, sondern feige davonliefen!

Berner: Das ist stinkender Bauernwahn!

Schwyzer: Jawohl, die Zürcher beginnen einen schändlichen Verrat an uns.

Pfarrer: Lasst doch die alten Geschichten! Der alte Zürichkrieg soll ganz vergessen sein und unter euch nie mehr genannt werden; auch der Zank, den ihr jetzt hattet. Ich weiss, dass das Nachgeben Ueberwindung kostet, die aber gerne gebracht werden sollte. Aber ich habe gesehen, dass keine Partei willens ist, das zu tun.

Unterwaldner: Die Reihe war an den Städtern, einmal nachzugeben. Sie meinen ja immer, sie seien Herr und Meister über uns, und sollten doch mit dem guten Beispiel vorangehen.

Berner: Wir geben nicht nach. Wir sind im heiligen Recht. Euch steht der verfluchte Trotz auch heute schlecht.

Pfarrer: Wenn wir aber nach dem Rate des Nikolaus von Flüe gehen wollten, käme sicher alles zu unserem Besten.

Urner: Ei, ja. Einen klügern Rat, als vom Bruder Klaus könnten wir nirgends holen.

Zürcher: Ich hörte schon vielseitigen Ruhm von dem Einsiedler. Er wird uns recht geben, des bin ich gewiss.

Zuger: Es wird sich zeigen, wem er beistimmt.

Berner: Ich glaube nicht, dass dieser Mann mehr weiss als wir Tagsatzungsherren, wenn er beständig in der Wildnis haust.

Pfarrer: Nein, so sollst du nicht reden. Die Macht seines Gebetes ist so gross, dass sie schon Wunder wirkte. Wäre er nicht gewesen, dann wäre durch die prasselnden Flammen ganz Sarnen zerstört worden. Sein mächtiges Gebet vermochte es, sie zu löschen. Warum pilgern denn so viele Leute zu ihm in den Ranft, um Trost und Rat zu holen?

Unterwaldner: Man soll nicht urteilen über einen, den man nicht kennt. Wir kennen den Bruder Klaus und wissen, dass er unser Helfer sein kann in der Not. In den zwanzig Jahren, da

er als Richter amtete, zeigte er sich stets als gerechter und redlicher Mann. Wir bekommen keinen zweiten Ratsherrn oder Richter mehr, der so gerecht handelt wie Niklaus von Flüe.

Pfarrer: Ja, er ist ein grosser Opferbringer und Büsser. Seitdem bekannt ist, dass der Klausner sich regelmässig um Mitternacht zum Gebet erhebt, dass er auch im kältesten Winter barfüssig und jeden Sonntag und Feiertag nach Sachseln zur Kirche geht, ja, dass er nie ein Tröpflein Trank, nicht einmal ein Krümchen Speise zu sich nimmt, pilgert ein wahrer Menschenstrom von Ratlosen, Verfolgten, Versuchten und Notleidenden in den Ranft zum Klaus.

Glarner: Gewiss, auch aus unserem Lande reisen sie in das Melchtal hinein, um den Einsiedler zu besuchen.

Pfarrer: Wenn ihr dessen Rat befolgen wollt, will ich dem Vaterland zuliebe den Weg zu ihm unter die Füsse nehmen und ihn fragen. Der weiss schon, was für uns das Bessere sein wird.

Zürcher: Jawohl, was er sagt, soll ausgeführt werden. Wer ist nicht einverstanden?

Pfarrer: Niemand, das freut mich sehr. So will ich in Gottes Namen gehen. Lasst aber nun das Streiten!

Unterwaldner: Wir danken für die Mühe. Hoffentlich ist nun unser Hader aus.

Pfarrer: Lebt wohl in Frieden!

H. R.

Bei Bruder Klaus.

Pfarrer: Ich komme zu dir in einer wichtigen Sache, denn das Vaterland ist in Gefahr. Es handelt sich um die Aufnahme der Städte Freiburg und Solothurn in den Bund. Was ist dein Rat, mein Bruder? (Klaus läuft abseits und betet einen Augenblick und kommt wieder zurück.)

Klaus: Ich flehte um Gottes Gnade, dass er mir die richtige Antwort gebe. Ich bin für die Aufnahme der Städte, denn sie verdienen es. Ich weiss durch die Pilger, was sie geleistet haben in den Burgunderkriegen. So gehe hinunter und sage es den Versammelten um der Gerechtigkeit willen.

Pfarrer: Ich danke dir im Namen der Tagsatzungsherren für die Verhinderung des Bru-

derkrieges, denn sie haben es mir versprochen, sich deinem Rate zu fügen. Leb wohl, mein treuer Bruder Klaus!

Klaus: B'hüet di Gott, Herr Pfarrer!

Wieder bei den Tagherren.

Pfarrer: Liebe Freunde! Ich war soeben im Ranft und eilte, dass ich euch noch hier versammelt finde. Ich habe also nun euer Anliegen Bruder Klaus unterbreitet. Bruder Klaus wünscht, dass man Freiburg und Solothurn in den Bund aufnehme. Es wäre doch undankbar von euch, wenn ihr vergessen würdet, dass sie euch so

tapfer geholfen haben und so treu beigestanden sind.

Berner: Also meine Herren, ihr habt nun des Niklausen Rat gehört, also wollen wir ihn ausführen. Die Städte Freiburg und Solothurn sollen aufgenommen werden in unseren Bund. Habt ihr noch etwas zu sagen?

Urner (brummt und kratzt sich hinter den Ohren): Was kann man dagegen machen, wir werden es einfach schlucken müssen.

Zürcher: Gut, die Städte sind aufgenommen. Der Bund der Eidgenossenschaft lebe hoch und der Bruder Klaus auch!! R. Sch.

Mittelschule

Bruder Klaus und das ausgehende Mittelalter

Auf den ersten Blick mag es widersinnig erscheinen, den Eremiten vom Ranft in die Nähe der Humanisten zu rücken, den Wunderfaster mit den Männern zusammenzustellen, die für die Rechte der Natur und des freien Menschen eintraten und gar oft ein tolles Sichausleben als Menschenrecht verkündeten und übten. Doch wir wissen, dass die Kirche gerade in unseren Tagen einen der grössten Humanisten heilig gesprochen hat und dass Erasmus von Rotterdam, der Grösste aller Humanisten, der geschätzte Freund des hl. Thomas Morus war. So darf es nicht wundernehmen, dass eine stattliche Reihe erlauchter Humanisten sich um den Namen des Seligen vom Ranft kümmerte und ihn besang und verherrlichte. Wir müssen uns auf wenige Namen hier beschränken. Der berühmte Johannes Trithemius hielt schon im Jahre 1486 seinen Mönchen in Spanheim Bruder Klaus als Beispiel der Enthaltsamkeit vor Augen, wobei er verkündet: „Heute ist es das zwanzigste Jahr, seitdem er in die Einsamkeit gezogen und keine menschliche Speise zu sich genommen. Ich spreche von Allgemeinbekanntem; ich glaube, es lebt kein Mensch in Deutschland, der die Kunde dieses Wunders nicht vernommen“. Später setzte der gelehrte Polyhistor dem Seligen ein Denkmal in seinen beiden Hauptwer-

ken, der Spanheimer Chronik und den Hirzauer Annalen. Seine Berichte „sind als Ausdruck der allgemeinen zeitgenössischen Auffassung über Bruder Klaus von höchstem Wert“ (Rob. Durrer, 582 ff.). — Einer der bedeutendsten Humanisten der Schweiz ist Heinrich Glarean aus Mollis, den Kaiser Max I. mit dem Dichterlorbeer krönte, erst Professor in Basel, dann in Freiburg i. Br. Von ihm stammt ein Lobgedicht auf die Eidgenossenschaft, das im Jahre 1514 lateinisch im Drucke erschien. Darin heisst es über Unterwalden:

Unterwaldnerisch Volk, aus römischem Blute entsprossen,

Zweigeteilt durch des Kernwalds kraftvolle Mauer,
Deinen Ruhm, wer vermöchte ihn zu singen?

Die leuchtende Bergluft,

Die im Wasser spiegelnden Dörfer, die fetten, grasigen Matten,

Deine mit Armbrust und Langspieß fürchterlich drohenden Krieger.

Zierde der Freiheit! Uralte Erbin römischen Glanzes!

Sarnens gebrochene Feste, ein Unstern hat ihr geleuchtet,

Landenberg selbst, der Tyrann, der die neuen Volksrechte hasste,

Künden dir Ruhm. Du birgst auch die Zelle des heiligen Mannes

Niklaus, der in die zwanzig Jahre wunderbar fastend, Irdischer Speise entbehrend, himmlische Wunder erschaute